Nr. 13. XIX. Jahrgang. Sonnabend, 14. Januar 1911.

Dresdner Neueste Nachrichten

Unabhängige Tageszeitung.

Größte Verbreitung in Sachsen.

Redaktion und Hauptgeschäftsstelle Ferdinandstraße 4.
Fernsprecher: Redaktion Nr. 3897, Expedition Nr. 4571. Verlag Nr. 542.

Anzeigen:
Die einspaltige Kolonelzeile kostet für Dresden und Vororte 25 Pf., für auswärts 30 Pf., für das Ausland 40 Pf. Tabellensatz 40 Pf. Die zweispaltige Reklamezeile für Dresden und Umgebung 1 Mk., für auswärts 1,50 Mk. Bei Wiederholungen und Jahresumsätzen Rabatt nach Tarif. Chiffregebühren 20 Pf. Inserate von auswärts werden nur gegen Vorausbezahlung aufgenommen. Für das Erscheinen an bestimmten Tagen und Plätzen wird nicht garantiert. Telephonische Aufgabe von Inseraten unzulässig. Unsre Dresdner und auswärtigen Annahmestellen, sowie sämtliche Annoncen-Expeditionen im In- und Ausland nehmen Inserate zu Originalpreisen und -rabatten an.

Abonnement:
In Dresden und Vororten monatlich 60 Pf., pro Quartal 1,80 Mk. frei Haus, durch unsre Provinz-Filialen monatlich 65 Pf., pro Quartal 1,95 Mk. frei Haus. Mit der Beilage „Illustrierte Neueste" oder mit der Beilage „Dresdner Fliegende Blätter" je 15 Pf. pro Monat mehr.
Postbezug in Deutschland und den deutschen Kolonien:
Ausg. A mit „Illustr. Neueste" monatl. 84 Pf., pro Quart. 2,52 Mk.
„ B ohne Illustr. Beilage „ 69 „ „ „ 2,06 „
In Oesterreich-Ungarn:
Ausg. A mit „Illustr. Neueste" monatl. 1,60 Kr., pro Quart. 4,79 Kr.
Ausg. B ohne Illustr. Beilage „ 1,42 „ „ „ 4,25 „
Nach dem Auslande per Kreuzb. pr. Woche 1 Mk. Einz. Numm. 10 Pf.

Diese Nummer umfaßt 16 Seiten. Roman siehe Seiten 13 und 14. Deutscher Reichstag Seite 9. Kirchennachrichten Seite 11.

Die Rechenkünstler von Hamburg.

Die Aussichten der Schiffahrtsabgaben sind schlecht geworden, sehr schlecht sogar. Es scheint, als ob alle diejenigen, die sich für die preußischen Pläne erwärmten, ganz unnütze Anstrengungen gemacht haben. Wäre von vornherein nicht in einem Teil der natürlichen Gegner dieser Abgaben Unklarheit über den Wert und die Bedeutung der Abgaben vorhanden gewesen, hätte man beizeiten den Rechenstift genommen, wären Sachsen und Baden mit ihrer Denkschrift früher herausgetreten, man hätte sich vielen Aerger und viele Mühe sparen können, denn Preußen wäre in dem Fall schließlich doch zur Einsicht gelangt! Aber die schwächliche Haltung sogar solcher Handelskreise, denen der ganze Plan direkt wider den Strich gehen mußte, ließ für die Freunde der Abgaben immer wieder neues Hoffen aufkommen, zumal man annahm, daß der Reichstag einen besonderen Widerstand nicht leisten würde. Auch die Hamburger Handelskammer hat trotz der Hamburger Schiffahrt die Schiffahrtsabgaben nicht abgelehnt. Sie freute sich nur auf die versprochene „verbesserte Fahrrinne" und verschloß sich gegen alle Bedenken. Das war geradezu unbegreiflich. Eins aber muß man der Kammer nachrühmen: sie ist ihrem Standpunkt bis zuletzt treu geblieben. Sie schreibt in ihrem letzten Jahresbericht: „Leider hält die neue Vorlage daran fest, daß die bisher vom Staate getragenen Kosten der Unterhaltung der bereits bestehenden Stromverbesserungen, insoweit als diese Kosten im Interesse der Schiffahrt aufgewendet werden, in Zukunft aus den Schiffahrtsabgaben bestritten werden sollen; für die Elbe würde dieser von der Schiffahrt aufzubringende Bruchteil der Unterhaltungskosten nach den uns früher erteilten Auskünften sich auf nicht weniger als etwa 1 bis 1½ Millionen Mark jährlich berechnen." Die Handelskammer fordert daher übereinstimmend mit ihrem früheren Verlangen, daß diese Kosten nach wie vor von den Einzelstaaten aus allgemeinen Mitteln bestritten werden müssen. Kann man danach die Konsequenz der Handelskammer des ersten deutschen Hafens sehen, so muß man ihren Mangel an Kenntnis der Sache um so schärfer tadeln. Offenbar sind alle Berechnungen der Gegner der Schiffahrtsabgaben an ihr eindruckslos vorübergegangen, wenn sie sie überhaupt des Nachdenkens für wert gehalten hat.

Der Verein zur Wahrung der Rheinschiffahrtsinteressen hat an der Hand von Zahlen über die Kosten des zu schaffenden Rheinstromverbandes und die Abgabenerträge, die ihm zufallen sollen, den Nachweis geführt, daß die Schiffahrtsabgaben auch finanzpolitisch, soweit der Rhein in Betracht kommt, eine höchst gefährliche Neuerung sind. Was vom Rheine gilt, gilt erst recht von der Elbe, denn der Elbeverkehr reicht an den Rheinverkehr längst nicht heran. Man kann ohne weiteres herausrechnen, daß der Elbstromverband von Anfang an mit Defizit arbeiten müßte. Nach den §§ 2, 3, 4 und 12 des Schiffahrtsabgabengesetzes sind die Erträgnisse der Abgaben im Elbeverband zu verwenden: 1. zur Herstellung von Fahrwassertiefen in der Elbe, welche bei dem niedrigsten Wasserstande 1904 1,10 Meter oberhalb und mindestens 1,25 Meter unterhalb der Saalemündung betragen sollen; 2. zum Ausbau der Saale von der Einmündung des geplanten Verbindungskanals mit Leipzig, in der Nähe von Krewpau, bis Halle für Schiffe von mindestens 400 Tonnen Tragfähigkeit, sowie zur Verbesserung des Fahrwassers von Halle bis zur Mündung in die Elbe. Rechnet man diese beiden Posten nur gering auf, so muß man die herzustellende Fahrwassertiefe, wenn man von den Kosten der Umlegung der alten Elbe bei Magdeburg in Höhe von 11 Millionen Mark ganz absieht (was im Grunde unzulässig), auf mindestens 30 Millionen Mark ansetzen, während der Kanal auf 11,9 Millionen Mark Herstellungskosten berechnet wird. Somit ergeben sich allein auf diesem Blatt 41,9 Millionen. Rechnet man auf Verzinsung und Amortisation dieser Summe 4,5 Prozent, so ist die jährliche Aufbringung eines Betrages von 1,88 Millionen Mark erforderlich.

Nach § 3 des Gesetzes sollen die Mittel der Verbände weiter verwendet werden: a) zur Unterhaltung älterer Anstalten, die vor dem Inkrafttreten des Gesetzes hergestellt worden sind, soweit die Unterhaltung im Schiffahrtsinteresse liegt, b) zur Deckung der durch die Verwaltung der Verbände und die Erhebung der Abgaben entstehenden Kosten. Die Kosten für Unterhaltung der Elbverbauten innerhalb Deutschlands belaufen sich zurzeit jährlich auf etwa 2 Millionen Mark. Diese 2 Millionen können allerdings dem Elbeverband nicht ganz zur Last fallen, denn sie werden zum Teil auch auf die Landeskultur verwendet. Immerhin dürften die Kosten der Uferbauten sich auf 1 Million Mark belaufen. Die Verwaltung wollen wir mit 0,5 Millionen einstellen. Das ist ein Wahrscheinlichkeitssatz, da bestimmte Unterlagen für eine feste Begrenzung nicht vorliegen. Am Rheine hat man die Kosten der normalen baulichen Unterhaltung und die Gehälter und Verwaltungskosten auf insgesamt 8,5 Millionen geschätzt, so daß unsre Schätzung gewiß gering ist.

Fügen wir noch aus den Verpflichtungen der §§ 4 und 12, wonach die Mittel der Verbände auch zur Herstellung und Unterhaltung andrer Anstalten verwendet werden können, und die bis zum Beginn der Abgabenerhebung auflaufenden Unterhaltungskosten auch durch die Abgaben gedeckt werden sollen, eine jährliche Ausgabe von 1,5 Millionen hinzu, so gelangen wir zu einem Gesamtbetrage von 4,88 Millionen Mark. Das ist das Vierfache von dem, was man der Hamburger Handelskammer angegeben und was sie anscheinend geglaubt hat. Es scheint in der Kammer niemand zu sitzen, der einen Rechenstift zu benutzen versteht.

Der Verkehr auf der Elbe wird von Sachverständigen auf 9 Millionen Tonnen bei einer Durchschnittsentfernung von 300 Kilometern geschätzt. Das sind 2700 Millionen Tonnenkilometer. Damit erhielten wir, wenn dem obigen Betrag Gerechtigkeit werden soll, eine Schiffahrtsabgabe nicht von 0,04 Pf., wie man sie prophezeit hat, sondern von 0,18 Pf. per Tonnenkilometer. Nur wer die Frachten und Schiffahrtsverhältnisse auf der Elbe ganz und gar nicht kennt, kann annehmen, daß sie eine derartige Abgabe ertragen können. Selbst wenn das Fahrwasser noch so nutzbringend hergerichtet würde, so daß der Kahnraum bedeutend erweitert werden könnte — ein Vorteil, der gegenüber der dadurch bedingten Langsamkeit des Verkehrs sehr problematischer Natur ist —, ist mit diesen Abgaben die Schiffahrt auf der Elbe völlig unmöglich. Nehmen wir einen Kahn von 700 Tonnen Tragfähigkeit und lassen ihn jährlich acht Reisen machen, vier zu Berg, vier zu Tal, und setzen wir eine Durchschnittsbewegung von 300 Kilometer an, so hat der Kahninhaber an jährlichen Abgaben zu zahlen: 700 . 300 . 8 . 0,18 Pf. = 3024 Mk. Damit hört die Elbschiffahrt auf. Der Elbeverband hat sonach entweder überhaupt keine Einnahmen oder er ist bei der geplanten Abgabe chronisch bankrott und wird es täglich mehr.

Die Kommission des Reichstags hatte ihre Beratungen während der Weihnachtsferien ausgesetzt, nachdem sie Material über die in Betracht kommenden wirtschaftlichen, finanziellen, technischen und politischen Verhältnisse von den verbündeten Regierungen verlangt hatte. Die Regierungen haben dies Material zugesagt, auch die Hamburger Handelskammer hat darauf aufmerksam gemacht, daß die Verbände nach der Fassung des Gesetzes mit Schulden ins Leben treten können. Kurz: selbst diejenigen, die keine Gegner der Abgaben sind und ihnen geradezu den Weg geebnet haben, sehen nachgerade ein, daß die Ausführung des preußischen Planes unmöglich ist, und sie müssen, wenn sie unsre Berechnung, die vollständig fehlerlos ist, näher betrachten, zu dem Schlusse kommen, daß das Gesetz im Reichstage, sollte es noch einmal ins Plenum gelangen, ohne weiteres abgelehnt werden muß.

Der Streik in Belgien und Portugal.

In zwei Ländern Europas, in Belgien und Portugal, sind gegenwärtig große Streikbewegungen im Gange. Im belgischen Staate streiken die Kohlenarbeiter, in der jüngsten Republik, die seit ihrer Proklamierung noch nie recht zur Ruhe gekommen ist, verweigern, wie schon gemeldet, die Eisenbahner den Dienst. Der Bergarbeiterstreik im belgischen Kohlenrevier hat ganz gewaltige Dimensionen angenommen. Nach Lage der Dinge scheint auch das Ende der Bewegung noch in weiter Ferne zu liegen. Die streikenden Arbeiter veranstalteten am Donnerstag in Lüttich zur Unterstreichung ihrer Forderungen eine Demonstration, die trotz der starken Beteiligung ohne Zwischenfall verlief. Ein Drahtbericht unsres Brüsseler Korrespondenten meldet uns:

e. **Brüssel**, 13. Januar. (Priv.-Tel. der Dresdner Neuesten Nachrichten.) Die Zahl der streikenden Bergleute schwillt immer mehr an. Sie beträgt jetzt rund 25 000. In Lüttich fand gestern bei starkem Schneetreiben die angekündigte Riesendemonstration statt. 21 000 Personen, darunter etwa 17 000 Bergleute und 4000 Frauen, hatten sich aus den umliegenden Bergwerken dazu eingefunden. Das Meeting erfolgte auf dem großen Platze der Stadt; Arbeiterführer und sozialistische Abgeordnete ergriffen das Wort und ermahnten zum Ausharren. Die große Manifestation sowie das Meeting wickelten sich in vollkommener Ruhe und Ordnung ab, so daß Polizei und Bürgergarde, die einberufen worden war, keinen Anlaß zum Einschreiten fanden.

Die Lage in Portugal, über die wir gestern ausführlich berichteten, hat sich nicht verändert. Der Draht meldet uns:

□ **Lissabon**, 13. Januar. (Priv.-Tel. der Dresdner Neuesten Nachrichten.) Der Streik der Eisenbahner dauert an. Das Verwaltungskomitee der Nord- und Ostbahn bot den Streikenden Gehaltserhöhungen an, die 1 800 000 Mk. nicht überschreiten dürften, die Streikenden verlangen jedoch das Doppelte. Das Streikkomitee beschloß, die Sachlage im Verein mit den übrigen Komitees zu untersuchen, aber bis zu einer Entscheidung den Streik fortzusetzen. Die Bewegung dehnt sich aus, bis jetzt herrscht aber Ruhe. Der internationale Bahnverkehr ist vollständig gehemmt.

Eine verspätete Blockfrucht.

Von unserm parlamentarischen Mitarbeiter.

e. **Berlin**, 12. Januar.

Im Reichstag feierten am Donnerstag die Herren Juristen wieder ein Fest, und das bedeutet meist für andre Sterbliche eine trockene, wenig anregende Debatte. So handelte sich um die sogenannte kleine Strafgesetzbuchreform, die Fürst Bülow angekündigt hat, als der Block noch in seiner Jugend Maienblüte stand. Bekanntlich soll das reichlich veraltete deutsche Strafgesetzbuch, das noch aus dem Jahre 1871 stammt, einer vollständigen Revision unterzogen werden. Da aber bis dahin noch eine geraume Zeit vergehen dürfte, will man vorweg einige als dringlich notwendig erkannte Abänderungen vornehmen und gewisse Delikte unter mildere, andre unter schärfere Strafen stellen. So sieht die Vorlage eine Verschärfung der Bestrafung wegen Hausfriedensbruchs, Tierquälerei, Beleidigung, Kindermißhandlung, Nahrungsmittelfälschung vor, will dagegen geringfügige Diebstähle möglichst milde ahnden, unter Umständen straffrei lassen. Auch soll durch Strafen das Telephongeheimnis geschützt werden. Die Kommission, die sich wiederholt mit diesem Entwurf zu beschäftigen hatte, hat noch einige Zusätze gemacht, so eine schärfere Bestrafung von Betrug und Täuschung und der Ausnutzung minderjähriger Personen zu Bettelei, gewinnsüchtigen oder unsittlichen Zwecken. Eine weitere Kommissionserganzung betrifft die schärfere Bestrafung der boshaften Quälerei oder der rohen Mißhandlung. Die Kommission hat diesen Antrag benutzt zu einer Beseitigung der Schächtverbote (d. h. des Verbots des jüdisch-rituellen Schächtens) durch folgende Einschaltung: „Landesrechtliche Bestimmungen, welche in die rituellen Vorschriften einer Religionsgesellschaft über das Schlachten von Tieren eingreifen, sind unzulässig." Dieser Zusatz sieht sehr harmlos aus und man vermutet kaum, daß sich dahinter eine Frage von grundsätzlicher politischer Bedeutung verbirgt. Der eigentliche Urheber dieses Kommissionsbeschlusses ist nämlich das Zentrum, und schon diese Tatsache ist geeignet, stutzig zu machen. Das ist noch mehr der Fall, wenn der Abg. Groeber in einer langen Rede für die ungehinderte Ausübung jüdischer Religionsvorschriften eine Lanze bricht. Da sucht man nach dem Pferdefuß und findet ihn bald. Nämlich so: Das Zentrum ist mit seinem berühmten „Toleranzantrag" — lucus a non lucendo! — mit dem Argument abgewiesen worden, daß Kulturangelegenheiten zu der Zuständigkeit der Einzelstaaten und nicht des Reichs gehörten. Indem es

Kunstsalon Richter.

Eine Ausstellung zweier jüngerer Dresdner Künstler, Gustav Meyer-Buchwald und Fritz Stoy (beide sind Schüler von Kuehl), verdient Beachtung. Beide stehen der Akademie noch nahe, namentlich Stoy in seinen landschaftlichen und figürlichen Stücken; beide haben eine Reihe von Portraits, Meyer-Buchwald auch ein paar Stilleben gemalt, die manches verheißen. Das reifste Stück von Meyer-Buchwald sind wohl die weißen Tulpen, frisch und lebendig angeschaut und mit einem feinen Gefühl für Differenzierung und Aufbau mit farbigen Mitteln gegeben. Ein frühes Stilleben, Sonnenflecken, glaube ich, betitelt, zeigt, wieviel Entwicklung bereits durchlaufen ist, um zu Resultaten wie diesem oder den gelben Tulpen zu gelangen. Daß mehr als nur ein technisches Freierwerden vorliegt, bestätigen die Portraits. Dinge wie das Damenbildnis zeigen, daß die Entwicklung des Malerischen noch überwiegt: man sieht nicht die Notwendigkeit, eine Anschauung dieser Art mit Mitteln von dieser Energie vorzutragen. Beschränkung wäre hier mehr; man denkt an Fromentin, dessen Betrachtung über Rubens' und der Modernen Malweise hier nachzulesen wäre. Immerhin spürt man eine Anschauung, und das ist jenseits aller Vortragsfragen die Hauptsache. Man spürt sie auch in den übrigen Portraits, dem Bildnis des Bruders, dem des Malers Müller-Graefe, das in der Geste manchen Reiz hat, dem großen Portrait in ganzer Figur. Es steckt etwas von der Art der jüngeren Berliner in diesen Dingen; auch in den gelegentlichen Ueberspannungen.

Aehnliches gilt von den Arbeiten von Stoy, die, obwohl ein wenig trockener, in manchem denen Meyer-Buchwalds nahestehen. Ein gutes Stück Malerei ist die Hand auf dem Bildnis H., wie denn überhaupt die Portraits mehr Besonderes enthalten als die Figurenbilder. Man wird abwarten müssen, inwieweit die beiden von dem bis jetzt Erreichten aus zu den allgemeinen Zeitenergien und dem Ausdruck ihres besonderen Sichtbarkeitserlebens Zugang finden werden.

Von den übrigen Arbeiten sind einige Landschaften des Deutschschotten O'Lynch of Town zu nennen, Arbeiten, in denen Thaulowanklänge und Münchnerisches zusammengehen zu ganz geschmackvoll dekorativen Einheiten. Von den Zeichnungen und Illustrationen von C. O. Ahrens ist das Motiv aus Oberbayern zu nennen, das in seiner relativen Großzügigkeit in eigenartigem Gegensatz zu den kleinen ganz illustrationsmäßig behandelten übrigen Arbeiten steht, aus denen sich nur ein paar ganz liebenswürdige Landschaftsstücke noch herausheben. P. F.

Lebenserinnerungen Richard Wagners.

Die „F. Z." bringt die aufsehenerregende Nachricht, das Haus Wahnfried habe sich entschlossen, im Mai im Verlag von Bruckmann in München die Lebenserinnerungen Richard Wagners erscheinen zu lassen. Die Biographen Wagners erwähnen gelegentlich, daß Wagner ein umfangreiches Memoirenwerk hinterlassen habe. Doch ist das Vorhandensein einer solchen ausführlichen Selbstbiographie vielfach bezweifelt worden. Nun soll dieses Werk, über dem lange ein geheimnisvolles Dunkel lag, der Oeffentlichkeit zugänglich gemacht werden. Ueber seine Geschichte teilt Albert Vanselow in der „F. Z." folgendes mit:

Die Abfassung der Memoiren fällt in die Jahre 1868 bis 1873. Vervielfältigungsmittel, Schreibmaschinen usw. kannte man damals noch nicht, und um die Handschrift vor zufälligem Verluste zu bewahren, hat Richard Wagner das Ganze in einer Auflage von 12 Exemplaren drucken lassen. Von diesen 12 Exemplaren sind 4 in die Hände von Vertrauensfreunden des Hauses gelangt. Die übrigen waren in Wahnfried aufbewahrt. Vorkehrungen waren getroffen, daß auch im Falle des Ablebens eines der vier Besitzer eines Exemplars jeder Indiskretion vorgebeugt war. Auf diese Weise ist das Geheimnis so gut bewahrt worden, daß selbst ernsthafte Leute bis zum heutigen Tage an dem Vorhandensein der Lebenserinnerungen Richard Wagners zweifeln konnten. Das gedruckte, aber nicht veröffentlichte Manuskript umfaßt vier Bände von zusammen 1158 Seiten. Wagners eigenes Vorwort dazu lautet im Wortlaut:

„Die in diesen Bänden enthaltenen Aufzeichnungen sind im Laufe verschiedener Jahre von meiner Freundin und Gattin, welche mein Leben von mir sich erzählt wünschte, nach meinen Diktaten niedergeschrieben worden. Uns beiden entstand der Wunsch, diese Mitteilungen über mein Leben unsrer Familie sowie bewährten treuen Freunden zu erhalten, und wir müssen deshalb, um die einzige Handschrift vor dem Untergange zu bewahren, sie auf unsre Kosten in einer so geringen Anzahl von Exemplaren durch Buchdruck vervielfältigen lassen, da der Wert der hiermit gesammelten Autobiographien in der schmucklosen Wahrhaftigkeit beruht, welche unter den bezeichneten Umständen meinen Mitteilungen einzig nur einen Sinn geben konnte, weshalb auch meine Angaben genau mit Namen und Zahl begleitet sein mußten. Es könnte von einer Veröffentlichung derselben, falls bei unsern Nachkommen hierfür noch Teilnahme bestehen sollte, erst einige Zeit nach meinem Tode die Rede sein. Und hierfür gedenke ich testamentarische Bestimmungen für meine Erben zu hinterlassen. Wenn wir dagegen für jetzt schon einzelnen zuverlässigen Freunden einen Einblick in diese Aufzeichnungen nicht vorenthalten, so geschieht dies in der Voraussetzung einer reinen Teilnahme für den Gegenstand, welcher namentlich auch ihnen es als frevelhaft erscheinen lassen würde, irgendwelche Mitteilungen an solche Stellen gelangen zu lassen, bei welchen jene Voraussetzung nicht gestattet sein dürfte."

In dem Artikel des Frankfurter Blattes heißt es dann weiter: Es ist unendlich viel über Wagner geschrieben worden. Bis in die kleinsten Einzelheiten hat man seinem Leben nachgeforscht, und noch immer häufen sich Bände auf Bände. Alle diese werden zurücktreten, wenn jetzt der Meister selbst zu Worte kommt. Wagner begann die Bearbeitung seines Lebens im Alter von 55 Jahren, und zwar konnte er dabei seine vielen Notizbücher benutzen, die später vernichtet wurden. An seiner schonungslosen Aufrichtigkeit kann niemand zweifeln, der sich näher mit ihm beschäftigt hat, und sein phänomenales Gedächtnis ist berühmt gewesen. Und so verspricht dies Werk des großen Gestalters in Tönen und Worten, des temperamentvollen Künstlers, das man nicht ohne Grund so lange vor der Oeffentlichkeit gehütet hat, in etwas mehr als einer Beziehung Außerordentliches.

Kleines Feuilleton.

= **Programm für Sonnabend.** Kgl. Oper: „Der Musikant", ½8. — Kgl. Schauspiel: „Die Kinder", ½8. — Zentraltheater: „Zeppelinchens Reise zum Christkind", ¼4; „Der Graf von Luxemburg", 8. — Residenztheater: „Das Sonntagskind", ¼4; „Taifun", ½8. — Palmengarten: Konzert von Joan Manén (Violine), ½8. — Kleiner Saal des Künstlerhauses: Erste Rezitation von Friederike Stritt (aus romantischer Frühzeit), 5.

= **Das böhmische Streichquartett** war gestern zum zweiten und letzten Male in diesem Winter in Dresden. Welcher Beliebtheit es sich erfreut, zeigte der dichtbesetzte Palmengartensaal. Man brachte diesmal als nationalböhmische Gabe (die doch immer das Beste und Reichste bleibt, was diese unvergleichlichen Musiker uns zu bringen haben) ein Streichquartett des Quartettgenossen Joseph Suk, der ja als tüchtiger Komponist seit Jahren wohlbekannt ist. Dieses Op. 11 in B-Dur weist eine Reihe sehr sympathischer Züge auf. Schumannisch zart und schwärmerisch in der Empfindung, in der Tonsprache gelegentlich an Brahms erinnernd, läßt es besonders in den raschen Sätzen den lebendigen Pulsschlag echt böhmischen Musikantentums spüren. Der zweite Satz, Intermezzo überschrieben, darf als der wertvollste Teil des Ganzen gelten. Er wurde wahrhaft hinreißend gespielt, wie eben nur diese Geiger Böhmisches spielen, und entfesselte einen wahren Beifallssturm. Schuberts unvergängliches D-Moll-Quartett glaube ich von den Herren schon abgeklärter und schlackenloser im Klang gehört zu haben. Eine gewisse Nervosität machte sich geltend. Doch sei der letzte Satz ausdrücklich hiervon ausgenommen. Er gelang restlos und bildete den schönen Abschluß dieses genußreichen Abends. Sicherlich sehen wir die Böhmen im nächsten Winter wieder. Wenn man heute schon Programmwünsche äußern darf: Dvoraks Quartett mit der Dumka, das im letzten Winter so köstlicher Genuß war, hörten wir gerne wieder. Und Bruckners Quintett. E. N.

= **Aino Ackté in Dresden.** Ein Berliner Blatt meldet heute, daß Aino Ackté, die ausgezeichnete Pariser Sängerin, im Frühjahr nach Deutschland kommen werde, um in Berlin und Dresden die „Salome" und „Elektra" zu singen. Die Generaldirektion der Kgl. Hoftheater teilt uns hierzu mit, daß das Gastspiel in Aussicht genommen ist, eine bin-

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id490223001-19110114/1